

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1789)

Artikel: Etwas für Stadt- und Landleute
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



67
60
83
89
87

Laßt uns mit Lust und Ernst verrichten was
wir sollen;
Gott segnet unser Thun, und giebt uns was
wir wollen.
Dem Bösen drohn Gefahr, Lust, Fener,
Erd und Fluth:
Doch dem, der Gott vertraut, sind alle
Dinge gut.

26
27
25

801

2
2
3
0

8

12

Ein vortrefliches Mittel für erfrorne
Glieder.

Es ist gar nichts ungewöhnliches, daß Reisende, oder auch Landleute, in unseren Gebirgen in Gefahr gerathen Hände und Füße zu erfrieren, und denn von unwissenden Scherern auf das entsetzlichste gemartert, und um ihr Geld, und ihre Glieder gebracht werden. Man wird es also unserem Sinkenden-Both gewiß Dank wissen, wenn er uns von seinen Wanderungen nach Norden, nicht blos Neuigkeiten, sondern auch ein herrliches Mittel für dieses Uebel mitbringt.

Man nimmt um 6 fr. oder $\frac{1}{4}$ Pfund gemeine Selse, schneidet sie in kleine Stücke, thut eines En's groß frische Butter oder Anken, und ein wenig Rühwarne Milch dazu, streuet so viel gemeines Salz als man mit den 5 Fingern fassen kann, darüber, und läßt es auf der Glut recht heiß werden, dann streicht man von dieser Papp auf ein Tuch, und legt es warm auf die erfrorenen Glieder; man fährt damit 24 Stunden fort, und wird bey jedem frischen Verband, die herrlichste Wirkung verspüren. Dies Mittel wird in Ruß-

三

sand allgemein mit dem besten Erfolg gebraucht, und unser Sinkende-Vott hat verschiedene seiner Freunde geheilet. Auch kann man sich desselben für den Frost, oder Geförne, (les engelures), mit dem besten Nutzen bedienen.

Vom Nachtheil der Nascheren für Kinder.

Als ein großer Kinderfreund habe ich oft mit vielem Bedauern die Thorheit mancher Eltern wahrgenommen, die ihre Kinder auf die Nicolaus- und Neujahrstage, zum größten Nachtheil der Gesundheit derselben, mit mancherley Zuckersachen, und andern Schwaaren beschenken. Um diese Nascheren den Kindern angenehmer zu machen, giebt man ihnen allerley Formen: Mämmi, Häuser, Mägen, Reuter, Soldaten, Thiere mancherley Art, werden schon mit rother, gelber, grüner, blauer Farbe angestrichen, und um den Glanz und die Pracht noch zu erhöhen, werden die Zuckermänner mit Gold- und Silberstaub belegt, und nun so in mehrerer oder minderer Anzahl, nach Maaßgabe des Vermögens und der Thorheit der Eltern, den Kindern in die Hände gegeben.

Von der Ueberladung des Magens, welche um aefagte Zeit eine große Menge Kinder erkranken macht, will ich nicht einmal reden. Aber welche Verantwortung laden Eltern nicht auf sich? wenn sie folgende Bemerkung machen: die Zuckerbeker, besonders die Fremden, sehen bey diesen Waaren mehr auf den äußeren Schein, als auf das Gesunde; verdorbenes Mehl, verfälschte Gewürze, und die schärfften Farben, dienen ihnen zur Mischung solcher Naschwaaren zu verfertigen. Die Gährung, in welche dergleichen Eatzspeisen, wenn sie sich in dem schwachen Magen der Kinder mit dem Magensaft vermischen, zu gehen pflegen, erregt bald eine Säure,

die das aufgetragene Metal, und die aus Gummi gutta, Grünspan, Mennig, und dergleichen schädlichen Dingen bestehende Farben zum Theil, und zu einem langsamen aber wirklichem und auch nicht selten geschwind tödtenden Gift macht. In großer Menge genossen, machen dergleichen Nascheren gemeinlich ein Erbrechen, welches die Kinder noch in Zeiten von der Gefahr befreuet, die sie sonst von dem vergifteten Kleister zu befürchten hätten; allein nicht immer ist die Natur so wirksam, und dann hat man, um den Kindern den Mund auf einen Augenblick zu versüßen, und sie mit gemahnten Veteeren zu erfreuen, den Grund zu oft tödtlichen Zufällen gelegt.

Wöchte es doch allen Landesvätern gefallen, den Verkauf solcher höchst schädlichen Nascheren Fremden ganz zu verbieten, und diese vergiftenden Waaren sogleich zu confisciren, den einheimischen Zuckerbäckern aber ernstlich anzuordnen, keine ihrer Waaren zu bemahlen, oder sich nur unschädlicher, von den Ärzten approbirter Farben zu bedienen.

Auch sollten die sogenannten Leckerlein, nach einer vorgeschriebenen Mischung verfertigt und nicht so viele hitzige Gewürze darein gethan werden, welche den Kindern unglaublichen Schaden zufügen.

Vorsichtige, für das wahre Wohl ihrer Kinder besorgte Eltern, sollten denselben niemals solche Spielsachen in die Hände geben, welche mit Farben bemahlt sind, weil die Kinder solche in den Mund zu nehmen, und die Farben abzu lecken pflegen, welche vielen Nachtheil verursachen können.

Von der Schädlichkeit der sogenannten Chauffepieds oder Feuerkiefen.

Die gefährlichen Wirkungen, welche der Dampf der Kohlen in dem menschlichen Körper

per hervorbringen kann, sind bekannt genug, und aller öffentlichen Bespiele und Warnungen ungeachtet, sind unsere Weber dennoch thöricht genug, sich derselben zu bedienen, und wir schwach genug dieselben zu dulden.

Kopfschmerzen, Schwindel, Uebeltönen, Convulsionen, hysterische Zufälle, Schlag- und Stelßüsse, und die leidigen Vapeurs unserer Damen, sind öfters nichts anders als Folgen dieser üblen Gewohnheit. Unsere in einem engen Zimmer beim Spinnrade philosophirenden Schönen, ziehen sich durch die verwünschenswürdigen Feuerstübchen, die sie unter ihre Röcke, wie eine Henne ihre Küchlein verbergen, nach und nach auf eine anfangs unmerkliche Weise, viele Krankheiten zu, deren Ursachen sie meistens anderswo suchen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Wärme den menschlichen Körpers, und besonders die Theile welche derselben am nächsten sind, verschaffet; wird nun der Unterleib durch die in den Röcken concentrirte Hitze des Chauffepieds erwärmt, so daß die übrigen Theile des Körpers nicht eben den Grad der Wärme erhalten, ja gar verlieren, welches bey dem Gebrauch der Feueröfchen nothwendig geschehen muß, so entstehen übermäßige Congestionen oder Wallungen des Bluts, nach dem Unterleibe, dieser geräth in eine stärkere Transpiration, da hingegen die unmerkliche Ausdünstung der übrigen Theile durch diese Congestion unterbrochen wird. Von den Congestionen der Säfte nach dem Unterleibe entstehen Stocungen und Verschleimungen; und wie groß ist nicht die Reihe der Krankheiten, die hieraus bey dem schönen Geschlechte ihren Ursprung nehmen. Ueberdies erfordern öfters häusliche, oder andere nothwendige Geschäfte, daß das Frauenzimmer die Feuerstübchen verlassen müssen, und sich in die Kälte begeben, und daraus müssen nothwendig Flüsse, Catarrhen und Krämpfe entstehen.

Da schmählt die Dame mit ihrer Kammermagd, die Hausfrau brummelt über den Eheherrn, das Mädchen schmolt mit ihrem Liebhaber, die Magd flucht über die Herrschaft --- wenn diese Damen insgesamt im Spiegel ein blaßes Gesicht, ein matres eingefallnes Auge erblicken, keinen Appetit zum Essen, und keine Lust zur Arbeit haben, und Beschwerden fühlen, die sie nicht kennen, und oft nicht nennen dürfen. Eine gewisse, leider nur allzugemeine, sehr gefährliche Krankheit, die unter die Klasse der catharrhalischen Krankheiten gehöret, die eine Erschlaffung der Fäserchen zum Grunde hat, rühret größtentheils nur von dem Gebrauche der Feuerketten her, weil der Unterleib durch die Wärme relaxirt, und eine Congestion der Säfte dahin hervorgebracht wird. Alle Aerzte versichern, daß in Ländern, wo man diese Feueröfchen nicht kennt, auch diese Krankheit weit seltner gefunden werde. Und dieses langwierige, hartnäckige, ekelhafte Uebel, ist wieder die Quelle vieler Andern, oft gefährlichen und tödlichen. Gliederreissen, Hypochondrie, Bleichsucht, Auszehrung, Wassersucht, sind die unglücklichen Kinder, welche dasselbe hervorbringt. Die blühenden Wangen verwelten, das Rosenroth, das die gütige Natur zur Erhöhung weiblicher Reize über ihr Angesicht verbreitete, verschwindet, und schwere Geburten tödten Mutter und Kinder. -- Sollte es nicht selbst der Aufmerksamkeit der Regenten werth seyn, dieser dem Staate selbst, oder der Bevölkerung nachtheiligen Gewohnheit, Hindernisse entgegen zu stellen?

Ein Mittel, wenn das Rindvieh die Milch verliert.

Es ereignen sich zuweilen bey dem Viehe solche Umstände, wodurch die Hausväter und Haus-

mütter, in die größte Verlegenheit gesetzt werden. Da die wenigsten Geschicklichkeit genug besitzen, den physischen Grundursachen derselben nachzuspüren, so sind sie thöricht genug, dieselben für eine übernatürliche Wirkung anzusehen, und nach alter hergebrachter Gewohnheit, für die Folge einer vorgegangenen Zauberei, oder Hexerei anzusehen; anstatt zu natürlichen Hülfsmitteln zu greifen, glauben noch Viele sicherer zu gehen, wenn sie auf Wege denken, die Hexe oder den Hexenmeister bis aufs Blut zu plagen, und ihn zu nöthigen, die Sache wieder gut zu machen. Scharfrichter, Hirten, oder andere renommirte Viehdoktoren, werden öfters mit großen Kosten herbeigeholet und demüthig um ihren guten Rath und Beystand gebeten; diese nehmen dann, um sich ein Ansehen zu geben, die größten Ungereimtheiten und abergläubische Pöffen vor, lassen sich wohl bezahlen, und belachen in der Stille die Dummheit des Consultenten. Zuweilen ereignet es sich, daß die physischen Quellen des Uebels von selbst versiegen, oder auch durch die herbeigeschleppten Mittel, die gemeiniglich aufs Gerathewohl gewählt werden, wirklich verstopft werden, und also die Krankheit aufhört; diesen Erfolg schreibt man nun der Zauberkraft des Schreyers zu, und vergift darüber der natürlichen, zur Genesung dienlichen Mittel. Hier ist eins, im Fall das Vieh die Milch verlieren sollte.

Nehmet 8 Loth weiße Enzianwurzel,
 8 Lth. Altheenwurzel,
 4 Handvoll Pappelkraut,
 Desgleichen Wegebreit,
 Item Altheenkraut,
 4 Handvoll Steinklee,
 1 Handvoll Sadebaum,
 8 Lth. Anis,
 8 Lth. Fenchel,
 16 Lth. Salz,
 $\frac{1}{2}$ Imi durchgeseibete Holzasche.

Stoßet alles dieses zu einem Pulver, und gebt dem kranken Vieh täglich drey mal eine Handvoll unter dem Futter, bis sich die Milch wieder einstellt. Geschrotne oder auch gekochte Bohnen, Erbsen und Linsen, sind dabey das beste Futter.

Ein sicheres Mittel, wenn die Nieren nicht zu Anken werden will.

Nehmet: Sauerampfe,
 Weißen Andorn.
 Schaafgarbe,
 Brennesseln, von jedem 4 Handvoll;
 $\frac{1}{2}$ Pfund Roschwefel,

Stoßet dieses zu einem Pulver, und gebet eurem Vieh täglich 3 bis 4 mal eine Handvoll, mit einem Glas Eßig und Wasser ein.

Ein Mittel wider die blaue Milch. *)

Nehmet: Eichenlaub,
 Sanikel,
 Schaafgarbe, von jedem 4 Handvoll,
 $\frac{1}{2}$ Pfund Tormentillwurzel,
 $\frac{1}{4}$ Pfund rothen Bolus,
 $\frac{1}{4}$ Pfund Alaun.

Stoßet dieses zu Pulver, und gebet eurer Kuh gleichfalls täglich 2 bis 3 mal eine Portion von 2 Loth, mit oder ohne Eßig, und die eingebildete Zauberei wird richtig damit vertrieben werden.

Flecken aus farbigtem Sammet zu machen.

Man nimmt Mohntöpfe, oder die Kapselfen,

*) Von dem Genuß des Hahnenfußes, und anderer scharfen Kräuter, sieht man oft die Kühe eine blutige Milch geben. Wo der wilde Knoblauch wächst, bekömmt die Milch einen äußerst widrigen Geruch und Geschmack.

sehn, welche den Mothsamen enthalten; verbrennt sie, und sammlet die Asche, davon macht man ein Lauge, mit der man Sammet wäscht. Durch dieses sichere Mittel, bringt man nicht nur die Fettflecken aus dem Sammet; sondern giebt den Farben neue Lebhaftigkeit. Man kann das nemliche Mittel, auch bey Seidenstoffen gebrauchen.

Wagen- oder Karrensälze, aus den Kleidungsstücken zu bringen.

Nimm Seife und warmes Wasser, und reibe den Flecken stark damit; dies ist das einfachste und bewährteste Mittel.

Öelflecken aus dem Tuche zu bringen.

Gieß Weinsteinöl auf die Flecken des Tuchs, wasche es hernach mit warmem Wasser wiederum aus; welche es 3 bis 4 Nächte in kaltem Wasser ein, so wird das Tuch wieder schön, und die Flecken verschwinden.

Das Zug- und anderes Vieh wider den Ungeßum der Fliegen zu vertheidigen.

Nicht nur auf der Weide, wo das Vieh Sättigung finden, und zum Vorthelle seines Herren, an Fleisch und Fett zunehmen soll, sondern vorzüglich bey der Feldarbeit fallen die Bremsen, Mücken, und Fliegen, dem Zugviehe oft so sehr zur Last, daß es durch beständiges Abwehren dieses Ungezeßers eben so sehr, als durch die Arbeit selbst, ermüdet wird. Es kann also dem Landmann nicht unangenehm seyn, ein Mittel kennen zu lernen, wodurch dieser schädlichen Unbequemlichkeit vorgebaut wird. Man bedienet sich dazu folgender Salbe, die sehr wohlfeil, und allenthalben zu haben ist.

Nehmet Koloquinten, Ochsen-galle, Raute, und Weinbrauch, jedes gleich viel, und laßet es in etwas Öl und Eßig wohl zusammen kochen, wenn ihr glaubt, daß diese Salbe genug gekocht habe, so giesset sie durch ein Tuch, und hebet sie in einem irdenen Hafen zum Gebrauch auf.

Man bestreicht damit das Vieh um die Augen, und an allen den Orten, wo sie am meisten heunruhiget werden.

Ein bewährtes und leichtes Mittel, wider alle Entzündung und Fäulniß des Geblüts beym Vieh.

Nehmet 1 Quentchen Kampfer,
2 Loth ungereinigten Salpeter.

Zerlaßt und zerreibt es in Brunnenwasser, gebt es dem gesunden Vieh wöchentlich einmal, als ein Präservativ, und dem Kranken 3 Tage nach einander ein.

Etwas für Bienenfreunde.

Die Herren Frösche, nicht eben die von ***d die immerdurstig sind, und wo die Weibchen immer quaken, sondern die auf 4 Beine, im Garten, und auf den Matten herumhüpfenden Frösche, sind große Timmenpatronen, und schnappen dieselben weg, wo sie nur immer können. Um nun diese weitmaulichten Räuber weg zu schaffen, pflanze man beym Bienenhaus Nesseln. Finden sich Mäuschen ein, um Honig zu schlecken, so pflanze man Katzenminze, diese lieben die Katzen, und bereiten sich so ein herrliches Mahl, ohne vergiftende Gewürze. Wäre doch der Mensch auch so klug, und liesse sich begnügen, an Fleisch und Kraut!

Unter allen Arten sich Reichthümer zu erwerben, ist ohnstreitig der Ackerbau die sicherste und gründlichste; die Vervollkommenung desselben kann nie zu hoch getrieben werden, weil sich die Bevölkerung fast immer nur Verhältnismäßig mit den Produkten und dem Wohlstande eines Landes vermehret. Ein Staat der sich nicht durch Eroberungen zu vergrößern sucht, kann dennoch seine Macht dadurch unendlich erhöhen, wenn er sich von andern unabhängig zu machen sucht; und das kann eine bloß handelnde Nation niemals. Die Bedürfnisse und Verhältnisse wechseln,

die Industrie verbreitet sich, es entstehen Concurrenten, neue Handelszweige werden entdeckt, und die Handlung sinkt. Dies kann sich öfters schnell ereignen; eine Menge, von Fabriken lebende Familien, stürzen ins Elend, und müssen Hungers sterben, oder auswandern. Nur solche Fabriken und Manufacturen, deren Produkte im Lande selbst verbraucht werden, und zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens gehören, verdienen aufgemuntert und unterstützt zu werden, und vorzüglich ist diese Vorsicht in kleinen Staaten nothwendig.

Auflösung der vor einem Jahr aufgegebenen Räthsel.

1.
Eine Schreibfedern.

2.
Eine Lichtpuke.

3.
Ein Brunnen.

4.
Ein Spiegel.

EXTRACT

aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern, wegen Verbott aller fremden Calendern.

WIR Schultheiß und Rāth der Stadt Bern, thun kund hiemit; Alsdaum mit besonderem Mißfallen Wir wahrnehmen müssen, daß Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unsrigen angetragen, und in großer Anzahl verkauft werden, die vielerley bedentliche Sachen in sich halten; ja selbst den verglichen den alljährlich ausgehenden Calendern einzuverleiden man sich bemühet ic. Daß demnach Wir, aus Landsväterlicher Vorsorg, Unser unterm 3ten Merzen letzten desßhalb publicierten Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten wir alles Hufieren, Handeln und Zeiltragen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern-Calendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet und privilegiert, zu allen Zeiten völlig, und bey Pöen der Confiscation, auch Obrigkeitlicher Ungnad, alles Ernßs hiemit gänzlich verbotten haben wollen; inmassen männiglich Unserer Angehörigen, diß Verbott in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn wissen wird. Datum den 31 Christmonat 1731. Dieses Verbott erneuert den 25ten May 1784.

Ver.